

ständen, wo sie Fuß gefaßt hatten. — Abends: Von der Front an der Sonthe ist nichts zu melden. Im Laufe des Tages war auf dem linken Maasufer der Artilleriekampf im Abschnitt „Toter Mann“ ziemlich lebhaft. Auf dem rechten Ufer machten die Deutschen heute früh in Richtung auf das Fort Souville einen starken Vorstoß. Gegen 10 Uhr brach nach gewaltiger Artillerievorbereitung ein starker Angriff von sechs Regimentern aus dem Dorfe Fleury und aus dem Gehölz von Banz und Chapelle vor. Trotz heftiger Massenschüsse auf einer verhältnismäßig engen Front gelang es dem Feinde nur um den Preis gewaltiger Verluste, an den Zugängen zur Kapelle Ste. Anne und dem Kreuzungspunkt der Straße Fleury-Banz ein wenig Boden zu gewinnen. Die Beschießung geht in der ganzen Gegend von Souville-Chenoy und Raucourt sehr heftig weiter. In Lothringen wurde ein Angriffsvorstoß des Feindes östlich Bademweiler vollkommen abgewiesen.

Der englische amtliche Bericht vom 12. Juli: Heftige britische Gefechtsaktivität an verschiedenen Stellen der Front. Im Gehölz von Mamey gewonnen wir das ganze in der letzten Nacht verlorene Terrain zurück und halten das ganze Gehölz. Wir machten auch Fortschritte im Waldchen von Trones. Die große Anzahl von toten Deutschen im Kampfgebiet zeigt, wie teuer ihnen der Angriff zu stehen kam. In der letzten Nacht brachen zwei starke deutsche Angriffe gegen Contalmaison unter unserem Feuer vollständig zusammen.

Der russische amtliche Bericht vom 12. Juli: Nachmittags: Westfront: An der ganzen Front von der Moskau-Wüste bis zu den Wäldern Sumpfen Artillerie- und Infanteriefeuer. Feindliche Flugzeuge bedrohen Bahnhof und Stadt Jamine (?), wahrscheinlich Jadowice, 3 km. nördlich Stolpce, oder auch Samonie, 10 km. südwestlich Stolpce, wo sie einige Häuser anstießen. Am Stochod dauern die heftigen Kämpfe an. Beim Dorfe Gruczewo, nördlich Gulewicz ver suchte der Feind neuerlich, auf das rechte Ufer überzugehen. Er wurde zurückgeworfen. Wir machten 24 Offiziere und 745 österreichische und deutsche Soldaten zu Gefangenen. — In der Ostsee brachten unsere Zerstörer während ihrer Fahrten im Baltischen Meerbusen zwei große deutsche Dampfer auf. Der eine war mit Eisenern beladen, der andere unbeladen. Unsere Torpedoboote schleppten die Dampfer in Häfen. — Kaukasus: Westlich von Erzerum machten unsere Truppen merkwürdige Fortschritte. Sie eroberten wiederum eine Reihe feindlicher ausgebaute Stellungen. Einen besonderen Erfolg hatte einer unserer Truppenteile, welcher in den denkwürdigen Kämpfen im Januar und Februar beim Sturm auf Erzerum teilnahm. Der Kommandeur dieses Truppenteiles, der tapfere Oberst Kwartowin, wurde getötet. Die Gefangenenzahl wächst. Vom 2. Juli bis 7. Juli machten wir an der Kaukasusfront 167 türkische Offiziere, 1684 osmanische Soldaten zu Gefangenen und erbeuteten 3 Geschütze, 10 Maschinengewehre und 4 Bombenwerfer. Auf dem Rückzuge ließen die Türken viele Waffen und Munition liegen. — Abends: Westfront: Unsere Artillerie zerstörte die Deutschen, welche Artillerie gegen das Werk Uerfoll in Stellung zu bringen versuchten. Im Abschnitt der Meierei Schorffsch (?) südlich Krowo griffen die Deutschen, von ihrem Artilleriefeuer kräftig unterstützt, an. Sie wurden durch unseren Gegenangriff zurückgewiesen. Am Stochod Artilleriekämpfe. In der Gegend des Dorfes Rajewka versuchte der Feind an den Stochod heranzukommen. Er wurde durch unser Feuer abgewiesen. — Kaukasusfront: Westlich Erzerum nahmen unsere Truppen, nachdem sie die Türken zurückgedrängt hatten, die Stadt Mamagatum im Sturm. Der Feind zündete während seines Rückzuges die Stadt an. Wir haben Maßnahmen ergriffen, um den Brand zu löschen.

Der italienische amtliche Bericht vom 12. Juli: Im Camonica-Tal, in den Judicarien und im Vedrotal übte die feindliche Artillerie ihre Tätigkeit besonders gegen bewohnte Ortschaften aus. In der Gegend der Etich rückten unsere Truppen gestern ein wenig nördlich Saravalle und nördlich des Werkes Malga Jugna vor. Auf den nördlichen Abhängen des Passabio eroberten wir einen Teil der Stellungen des Monte Corno zurück, die wir am 10. Juli geräumt hatten. Im Becken von Alach und auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden führten unsere Geschütze und Mörser gestern eine

kräftige Beschießung auf die feindlichen Stellungen vom Monte Interotto bis zum Monte Zebio aus. Zahlreiche feindliche Batterien aller Kaliber erwiderten mit großer Heftigkeit. Im Abschnitt von Tosana riefen wir eine Minenexplosion unter den feindlichen Stellungen östlich des Col Beie (?) hervor und brachten sie zum Einsturz. An der Monzofront Artillerietätigkeit. Unsere Artillerie schoß ein Lager auf den Abhängen des Javorcel in Brand, zerstörte eine feindliche Abteilung im Adriatal und tief Explosionen in der Umgebung der Kirche von Santa Maria (Tosmele) hervor. Feindliche Flieger warfen Bomben auf Vatisana und riefen Brände hervor, die jedoch schnell beseitigt wurden. Unsere Luftgeschwader bombardierten am 10. Juli die Ortschaft Trone in den Judicarien; am 11. bombardierten sie feindliche Lager auf dem Monte Rover nördlich Vastrum. Unsere Flieger kehrten wohlbehalten zurück.

Der westliche Kriegsschauplatz.

Berlin, 13. Juli. (W.B.) Die Bedeutung des Erfolges bei Souville. Der im gestrigen Heeresbericht gemeldete Erfolg der deutschen Waffen rechts der Maas bei Souville und Raucourt ist ein Ereignis von bemerkenswerter Bedeutung. Diese erste größere Unternehmung vor Verdun seit dem Beginn der „großen“ Offensive unserer Feinde beweist schlagend, daß die deutsche Heeresleitung ihr ursprüngliches operatives Ziel, unbekümmert um alle Angriffe unserer Feinde im Osten und Westen, fest und klar im Auge behalten hat. Kein deutscher Soldat, kein deutsches Geschütz ist vom Kampfgebiet um Verdun fortgezogen worden. Die Schlacht nimmt nach dem Willen der deutschen Heeresleitung einen blutigen, für die deutschen Waffen erfolgreichen Fortgang. Wenn unsere Feinde jetzt gehofft hatten, durch die Angriffe ihrer Millionenheere nun endlich die Initiative der Kriegsführung an sich zu reißen und den Deutschen das Gesetz des Handelns vorschreiben zu können, so sind sie durch den bisherigen Verlauf der Ereignisse bitter enttäuscht worden. Die Anstürme der feindlichen Massen sind an dem heldenmütigen Widerstande und der zähen Ausdauer der tapferen Verteidiger an der Sonthe bisher nach kurzen Anfangserfolgen sämtlich gescheitert. Die deutsche Heeresleitung beherrscht nach wie vor die operative Lage. Dies ist die besondere Bedeutung des Erfolges bei Souville, der umso mehr hervorgehoben zu werden verdient, als er die Stärke und Lieberlegenheit der deutschen Waffen aller Welt von neuem kundtut. Deutschland ist berechtigt, die militärische Lage mit der alten Zuversicht und dem alten Vertrauen anzusehen.

Genf, 13. Juli. (T.U.) Zur Lage auf dem nordfranzösischen Kriegsschauplatz bemerken die Pariser Blätter, daß die Engländer nördlich von der Sonthe in sehr schweren Kämpfen verwickelt sind; den ganzen Tag habe man sich im Trones-Gehölz geschlagen, das die Abhänge der kleinen gegen Norden gelegenen Schlucht auf 400 Meter Ausdehnung bedeckt. Die entgegengesetzte Seite ist in den Händen der Deutschen. Die Kämpfe finden an den Windstellen zwischen der französischen und britischen Armee statt. Die französischen Batterien unterstützen von Hardecourt die Aktion der Engländer, die jedoch im Gehölz selbst der ganzen Nacht der Gegenangriffe ausgesetzt waren, dem es schließlich gelang, in dem von den Briten besetzten Teil wieder Fuß zu fassen.

London, 13. Juli. (W.B.) Die „Times“ meldet aus Frankreich, daß während der letzten Tage die Kämpfe bei Mamey, im Walde von Trones und bei Contalmaison besonders heftig waren. Die Deutschen verwandelten die ganze Strecke zwischen der ersten und zweiten Linie in ein Labyrinth von ineinander schnürenden Laufgräben, wobei sie jede Boden senkung und jeden Hügel ausnützten. Im Walde von Mamey hatte der Feind ausgebreitete Stacheldrahtverbände angelegt, zahlreiche Maschinengewehre aufgestellt und verstärkte Stellungen eingerichtet. Obwohl die englische Artillerie den Wal tagelang mit größter Heftigkeit beschloß, mußten die Soldaten doch um jeden Baum kämpfen.

Rotterdam, 13. Juli. Aus London wird gemeldet: Die englischen Bahnen sind erneut für Heerestransporte nach dem Kanal gesperrt. Den englischen Zeitungen wurde

die Veröffentlichung der ein- und ausgehenden Telegramme verboten.

Der östliche Kriegsschauplatz.

Jarisch, 13. Juli. Der Tagesanzeiger meldet aus Petersburg: In Besprechung der Kaiserlichen Hofe betonten die Militärführer, die Kraft der russischen Armee bisher nicht gebrochen und die Deutschen in kurzer Zeit, um die mögliche Umgruppierung ihrer Streitkräfte beendend. Dann würde die entscheidende Stunde der Messung zwischen den Russen und den Deutschen kommen.

Der südliche Kriegsschauplatz.

Budapest, 13. Juli. (T.U.) Aus dem Kriegsschauplatz wird unter dem 12. d. Mts. gemeldet: In Ungarn hat sich der Kampf nunmehr auf ein Gebiet übertragt, das die 1. und 2. Truppen, die in den Vorgebirgen der Karpathen Stellung genommen haben, sich gegenüber stehen. Die Angriffe der Russen und deren immer wiederholte Sturmstöße vertheidigen können. Gestern haben von Milulhezi die heftigsten Kämpfe stattgefunden. Generals Beschloß richteten sieben schwere Kanonen, die teils bewaldeten, teils felsigen Höhen des österrösch-ungarischen Trappens haben aber auf eine Höhe von 1200 bis 1400 Meter Höhe die russischen Truppen bereit. Während im Zentrum der russischen Truppen Tag ruhig verlief, konnten die österreichischen Truppen auf dem südlichen Flügel der Front der sehr heftige Stöße der Russen ausfallen.

Der Krieg zur See.

London, 13. Juli. (W.B.) Nesteromskaja telegraphisch teilt mit: Nach Berichten des britischen Admirals im Adriatischen Meer traf der österreichische Kreuzer „Novara“ auf eine Gruppe von britischen Kreuzern, die Vatouillendienst taten. „Astrum“, „Clavis“ wurden versenkt, „Brigade“ wurde beschädigt, konnten aber in den Hafen zurückkehren. Die Besatzung der „Astrum“ sei gefangen. Von der Besatzung der übrigen seien 10 getötet und 8 verwundet.

Berlin, 13. Juli. (W.B.) Auf welcher Seite die Vorkriegsverletzung? Wie es einmal in der russischen Seite gemeldet, daß ein russisches Hospitalsschiff als angeblich als solches feindlich gewesen sei, in dem Meer durch ein feindliches Unterseeboot torpediert sei. Daß diese Meldung nicht geeignet ist, den Glauben zu finden, ist bei der allgemeinen Unzuverlässigkeit russischer Berichte klar. Auch ist in aller Munde, wie häufig die russischen Militärbehörden die Sache mißbraucht haben, wo es galt, einen Vorteil zu erringen. Selbst russische Sanitätspersonen haben behauptet, daß bei der Flucht aus Ostpreußen unter dem roten Kreuzes mit einigen Verwundeten auch Russen mitgenommen und Soldaten befreit worden sind. In der Zeit ist bekannt, daß die sogenannten russischen Vorkriegsschiffe auf dem Wege nach dem Kriegsschauplatz aller Art transportieren. Um in der „Kazarschiff“ mag es sich vielleicht gehandelt haben, falls es eine offizielle Mitteilung von der russischen Seite abgewartet werden, bevor ein Urteil über die Biederung gefällt werden kann.

Die U-Bootfahrt nach Amerika.

Haag, 13. Juli. Die Londoner Central News aus New York: Wie an der Börse verlautet, hat eine Anzahl amerikanischer Marineoffiziere das Kommando „Deutschland“ befehligt und einen Bericht erstattet, daß sie tatsächlich um ein von Anfang an nicht für Handelszwecke gebautes U-Bootboot. — In amerikanischen Handelskreisen verläutet das zweite deutsche Handelsunterseeboot, Brenard, ausfällisch Mitte nächster Woche in Amerika zu treffen wird. Wo das Boot landen wird, wird vorläufig ein Geheimnis.

Bugano, 13. Juli. Die hier vorliegenden Zeitungen schreiben zur deutschen Unterseebootfahrt

Das Flaggenlied.

Roman aus der Gegenwart von Alex. von Basse.

Nachdruck verboten.

(18. Fortsetzung.)

Als der Matrose schwankend die Schenke verließ, folgte ihm Hutten und schloß sich ihm auf der Straße an. Der Mann war nicht mehr fest auf den Beinen, so daß ihn Hutten unter den Arm nahm, um ihn zu stützen. Er fragte den Matrosen, ob auf der „Providentia“ noch Leute gebraucht würden, aber der Matrose wußte es nicht, das könnte nur der Kapitän oder Maat Hendrick sagen.

Maat Hendrick? Hutten hätte ausfinden mögen vor Freude, denn gerade diesen alten Seebären kannte er sehr gut. Hendrick war es gewesen, der ihn einst das Rudern und Segeln gelehrt hatte. Jetzt galt es nur, die Hafenpolizei irreführen und mit dem angetrunkenen Matrosen an Bord der „Providentia“ zu gelangen. Und Hutten hatte Glück! Im Hafen war es stockdunkel wegen der Zepplingefahr, nur ganz kleine Laternen brannten an den Landungsstegen der wenigen Dampfer, die am Kai angelegt hatten, darunter die „Providentia“. So gelang es Hutten, unbemerkt von der Hafenwache mit dem betrunkenen Matrosen an Bord zu kommen, wo er seinen Schilling auf einen Haufen Tausend niederlegte und die Wache nach Maat Hendrick fragte. Hinter dem Ladestrand fand er ihn an der Kelling lehnen.

„Maat Hendrick, ein Wort!“ flüsterte Hutten dem Geräumten zu. „Aber still, daß man uns nicht hört! Ich brauche Eure Hilfe.“

„Ja, wer sind Sie denn aber?“

„Still, Maat! Wenn Ihr Euch noch an das Frische Gatten erinnert, nehmt mich mit in Eure Kojen, dort sollt Ihr alles Weitere erfahren.“

Nun war es der alte Maat, der Hutten am Arm ergriß und ihn mit sich fortzog bis in seine Kojen, wo er die Tür erst verriegelte, ehe er eine kleine Lampe entzündete und damit dem unerwarteten Gast ins Gesicht leuchtete.

Hutten hatte richtig gerechnet: der alte Hendrick ließ ihn nicht im Stich. Man konnte auf der „Providentia“ schon noch einen guten Mann brauchen, denn der Steuermann war an Typhus erkrankt. Und bei dem Mangel an Leuchtzeichen und der schlechten Jahreszeit war das Fehlen des Steuer-mannes eine Gefahr für das Schiff.

Eine Stunde später saß Hutten in der Kapitänskabine vor einem Glas Whisky und erzählte dem Kapitän, der schon seit 20 Jahren für die Reederei Terlinde fuhr, seine Abenteuer in England, wobei er nur die Begegnung mit dem lieben deutschen Mädchen in den Klippen Scarboroughs verschwieg. Denn diese Begegnung erschien ihm als etwas Heiliges, von dem niemand etwas wissen durfte.

Inzwischen war es Mitternacht von Rhelmsberg ergangen wie tausend Deutschen, die der Krieg in England überraschte, anfangs als verdächtig festgesetzt wurden, sie dann als ungefährlich erkannt und erhielten die Erlaubnis zur Rückkehr nach Deutschland. Von der Polizeibehörde wurden sie in einem kleinen Londoner Hotel untergebracht, das voller Deutschen war, die nach der Heimat abreisen durften und denen gruppenweise dazu Gelegenheit gegeben wurde. Es waren meistens deutsche Gouvernanten, Dienstmädchen, auch viele Geschäftsfrauen, deren Männer in den Konzentrationslagern schmachteten. Mitternacht teilte ihr Zimmer mit einer alten deutschen Gouvernante und der Frau eines deutschen Gelehrten, der interniert war. Letztere wohnte bereits seit drei Monaten in dem Hotel und wollte nicht eher England verlassen, bis nicht auch ihr Mann, der bereits die fünfzig überschritten hatte, die Erlaubnis zur Rückkehr nach Deutschland erhielt.

Die Gouvernante war 10 Jahre lang Erziehlerin in einer hocharistokratischen englischen Familie gewesen, und während der ersten Kriegsmomente hatte man sie da auch noch behalten; aber als der älteste Sohn des Hauses, der Marine-offizier war, mit dem „Good Hope“ in der Seeschlacht bei Coronel in den Fluten versank, wollte man die Deutsche nicht mehr im Hause dulden.

Es war eine recht bunte Gesellschaft, die der Krieg hier zusammengebracht hatte, aber die gemeinsame Not einte sie und hob alles auf, was sonst die Gesellschaftsklassen scheidet. Wohl gab es viele Matrosen darunter, und viele, die zweifelnd und bangend sich nicht aus den Irrgängen des englischen Alltags herausfinden konnten. Sie bekamen ja nur englische und französische Berichte zu hören, und danach gab es ein Deutschland, wie sie es kannten oder einst gekannt hatten, nicht mehr. Aber manchmal zerriß doch ein wenig das Alltagsgewebe, das die englische Zensur um die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen kunstvoll gewoben, und dann kam es wie ein Fieber über diese Deutschen: Wäre es doch möglich, daß Deutschland siegte?

Da war ein alter Musikprofessor, der seit vielen Jahren in London verweilt hatte, der englischen Jugend einen Begriff von guter Musik beizubringen. Professor Conrad, eine typische Gestalt, lang, hager, mit verträumten Augen und bis über den Nacken herabhängendem, ergrautem Haar, hatte zuerst zwei Monate in einem englischen Konzentrations-lager zubringen müssen, bis man ihn als ungefährlich entlassen hatte. Er glaubte mit geradezu kindlichem Vertrauen an Deutschlands Sieg und ließ sich durch nichts beirren. Er arbeitete bereits an einer großen deutschen Siegesfanfanie.

Mitternacht, als dem neuesten Ankömmling, wendete sich die allgemeine Aufmerksamkeit zu, und sie erzählte, wie sie von Hutten erfahren: von Deutschlands einmütiger und wunderbarer Erhebung bei Ausbruch des Krieges, von dem siegreichen Einmarsch deutscher Truppen in Belgien und Frank-

reich, von dem Todessturm deutscher Soldaten und dem gewaltigen Sieg Hindenburgs bei Tannenberg.

„Deutschland war bisher siegreich! Auf der ganzen Erde ist begeistert.“ „Wir werden alle unsere Feinde besiegen, davon bin ich überzeugt!“

Die Augen der Deutschen leuchteten hoffnungsvoll bei ihren Worten, nur die alte Gouvernante, die aus den englischen Sympathien kein Hehl machte, zwang sie zu

tern: „Woher wollen Sie das alles wissen? Wer ist denn das alles erzählt?“

Das konnte ihr Mitternacht natürlich nicht sagen. „Ich glaube einfach den deutschen Berichten, die Zweifel die englischen“, erwiderte sie kurz.

Sie wurde gefragt, warum man sie interniert und Mitternacht erzählte, ohne natürlich Hutten zu erwähnen, daß man ihre Spaziergänge in den Klippen von Scarborough für verdächtig und gefährlich ansah. Man habe sie sogar beschuldigt, den deutschen Soldaten das Taschengeld ihres Schwagers zu geben, was sie natürlich bestän-

„Wenn wir nur erst drüben wären!“ schloß sie Bericht. „Wir könnten alle helfen, soweit wir können.“ „Mit oder ohne, jeder an seinem Platz!“

„Ja, Deutschland muß und wird siegen!“ rief sie einmal, und dabei dachte sie an Hutten, sah ihn im entschlossenen Gesicht, sah das Aufblitzen seiner Augen, als er sagte: „Noch haben die Engländer zu lernen, an deutschen Vagabunden zu glauben!“

„Nur Ihre Stimme!“ Und heilig sei uns allen unser Tun über alles in der Welt!“

Da erhoben sich alle: Die Hände ballten sich, die Lippen dämpften, aber mit verhaltener Kraft, rauschte das Blut durch den Raum:

„Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!“

(Fortsetzung folgt.)

...trotz aller prinzipiellen Gegnerschaft zu Deutsch-
...man feststellen, daß es sich um eine Leistung
...bei den Feinden Achtung und Bewunderung

Amsterdam, 13. Juli. Ueber die Auffassung der
offiziellen Officiere über die „Deutschland“-Reise wird
denen berichtet, daß die englische Regierung die Ent-
scheidung als äußerst ernste Frage ansehe und daß am
langere Verhandlungen zwischen den in Betracht
kommenden Ministern stattfanden. Die Kommandeure der englischen und japanischen Geschwa-
den in Seilen Ocean und in den indischen Gewässern hier-
zu beauftragt.

London, 13. Juli. (W.B.) Das Neutepische Bureau
aus Washington: Die Diplomaten der Ententeänder
die Nachricht erhalten, daß die „Deutschland“ von
bis seine nach Norfolk (Virginien) von neutralen
vermuthlich norwegischer, dänischer und
begleitet gewesen sei, die das
Nationalität, begleitet gewesen sei, die das
vor Entdeckung sicherten. Ähnliche Berichte seien
Seeresdepartement eingetroffen. Inzwischen sei beim
Konsul in Bremen angefragt worden, warum er
Washington vertraulich von der Abreise der „Deutsch-
schiffahrt habe.

Washington betraffen, demnachrichtigt habe.
London, 13. Juli. (W. B.) Reuter meldet aus Washing-
ton, der britische Geschäftsträger hatte bereits vor-
her die „Deutschland“ in einer Besprechung in
dem britischen Consulat in Washington am 3. Juli dem Staatsdepartement an-
gezeigt. Der Handels-Unterwasserfahrzeuge dargelegt, bei der-
selben seinen Ankunftsdatum der Zeitungsmeldungen, daß ein
Schiff auf dem Wege nach Amerika sei, zugrunde gelegt.
Der Geschäftsträger der Aufmerksamkeit.
Der Staatsdepartement setzte sich mit dem Staatsdepartement
in Verbindung. Die alliierten Regierungen sind der Ansicht, daß solche Schiffe schon durch die
Vorschriften der Bauart, durch welche sie sich Untersuchungen, die
den Handelsschiffen unterliegen, entziehen können.
Die Handelschiffe unterscheiden, und daß die
Kriegsschiffe, da sie offensichtlich nicht im Einklang mit
den Vorschriften der Völkerrechtlichen Vorschriften gebau-
et, als außerhalb des Völkerrechts stehend, die be-
trachteten werden müssen, die be-
trachteten können, sobald sie in Sicht kommen.

Die deutschen Verlustlisten.

Berlin, 13. Juli. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ brachte eine Notiz, daß die preussischen Verluste, wie auch aus militärischen Gründen, in den amtlichen Angaben noch nicht vollständig gemeldet werden. Diese Annahme ist zwar nicht beweisend. Die Verlustlisten werden nach wie vor genau festgestellt. Die eingehenden Truppenmeldungen veröffentlichte, und eine Verheimlichung unserer Verluste hat niemals stattgefunden. Selbst die Verluste von 1914, die nachträglich bekannt geworden sind, haben jetzt noch in den Verlustlisten unter „Nachtrag“ Aufnahme gefunden. Schon deshalb, daß auch die Veröffentlichung aller Vermisstenlisten, deren Zahl — wie aus den letzten Verlustlisten zu ersehen ist — bei einzelnen Truppenteilen nicht gering ist, einwandfrei erkennen, daß von einer Verheimlichung keine Rede sein kann.

Verband deutscher Städte und Kriegsöbernährung.

Am 10. Juli tagte der Kriegsausschuss Reichsverband deutscher Städte, dem 24 kleine und mittlere Städte angehören, und beschloß mit einer Denkschrift, in der Erster Bürgermeister Reim-Eilenburg das Ergebnis von 656 Beantwortungen von 10 Kriegsernährungsfragen zählenden Umfrage vorlegt hat. Die Denkschrift, die 147 Vorschläge der hiesigen Gemeindeverwaltungen umfaßt, ist dem Kriegsernährungsamt unterbreitet worden. In der Eingabe lautet des Kriegsausschusses folgende Wünsche als in diesem Maße wertvoll bezeichnet worden: 1. Einheitsregelung der Lebensmittelversorgung durch das ganze Reich. 2. Die Beseitigung der hohen Spannspreisen Erzeugerpreisen und Kleinhandelspreisen. 3. Günstige Maßnahmen gegen den Wucher und die Ueberschneitelhöchtpreise. 4. Möglichst gleichmäßige Rationierung Stadt und Land und Feststellung des Ertrages der Ernte-Einkreuzung. 5. Den Bedürfnissen der schwerarbeitenden Bevölkerung ist auf allen Gebieten der Lebensmittelversorgung noch mehr Rechnung zu tragen als bisher. 6. Städten über 10 000 Einwohner sind die Rechte der Kommunalverbände zu verleißen, den Städten über 5000 Einwohner, falls sie es wünschen. 7. Den Städten ist die Möglichkeit zu verschaffen, ihre Wünsche auf dem Gebiete der Lebensmittelfragen rechtzeitig zu Gehör zu bringen. 8. Kriegsernährungsamt möge zu einem dauernden Reichs-Nährungsamt umgewandelt werden. Es wurde aber der Meinung des Kriegsausschusses Ausdruck gegeben, daß in den übrigen vorstehend nicht angegebenen Punkten Denkschrift eine Fülle von Einzelanregungen enthalten ist, die bei der Neuordnung der Wirtschaftsverhältnisse einer Prüfung und Berücksichtigung durch das Kriegsernährungsamt wert sein dürften. Dem Beirat des Kriegsernährungsamtes gehören aus der Mitte des Reichsverbandes deutscher Städte die Herren Dr. v. Söhlhoff, Dr. v. Söhlhoff und Erster Bürgermeister Dr. v. Söhlhoff an.

Die Affäre Gesovic.

Sten, 13. Juli. Aus dem Kriegspressquartier
geneset: Der Generalgouverneur in Cetinje erließ
ih gegen den früheren montenegrinischen Kriegsmini-
ster Besovic und fünf seiner Verwandten ein
kammer einen Stiechbrief, weil sie des Mordanschlags
an einem österreichisch-ungarischen Offizier und des Ver-
suches an einem Infanteristen dringend verdächtig
gegenüber den Nachrichten der Entente-Prese, die
Nachricht, um zu berichten, in Montenegro he-
rühre, ist zu betonen, daß in Montenegro seit der
Besetzung durch unsere Truppen vollste Ruhe ge-
he und der weitaus größte Teil des Volkes, bis auf e-
nig unzufriedene Elemente, dieser Ruhe aufrichtig froh
ist. In diesen unzufriedenen gehörte Besovic, ein
der, in der Wahl seiner Mittel rücksichtsloser Mann
der im Balkan-Kriege und im Krieg Montenegros
österreichisch-ungarisch eine außerordentlich einflussreiche
Rolle zu spielen gesucht hatte, um die er natürlich
die Entsetzung der österreichisch-ungarischen Verwaltung
kommen ist. Um etwaige ungünstige Einflüsse auf
den Zusammenhalt zu verhüten, ließ der Militärgouverneur
den einstigen Kriegsminister auffordern, das Land
zu verlassen und seinen Wohnsitz in der Monarchie
zu nehmen. Besovic beantwortete den Befehl des Mi-
litärgouverneurs mit dem Mordanschlag an dem Ueber-
bringer der Botenschaft, Oberleutnant Adolf Becker von
grünischen Landsturminfanterieregiment 23, und mit
Flucht. Bei der Verfolgung wurde noch ein Infa-

verwundet. Selbstverständlich hob man sofort alle männlichen Mitglieder der Familie Besobic, soweit sie nicht mit Nadomir geflohen waren, als Geiseln aus und führte sie nach Cetinje ab. Gegen die Fiskalisierung erließ der Militärgouverneur den eingangs erwähnten Erzdorf. Auf den Kopf des gefälligten Anführers sind 50 000 Kronen gesetzt. Die Verbesserung Montenegro's erhellt von der Tat des Generals Besobic durch öffentlichen Anschlag Kenntnis. Der Mordmord an Oberleutnant Pecker wurde von den weitesten Kreisen des Landes auf das schärfste verurteilt. Zu irgendeiner Ausbreitung ist es nie und nirgends gekommen. Ebenso erlogen sind die Mitteilungen des Neutürkischen Büros über angebliche Unruhen in Serbien; auch hier ist nicht die geringste Ausbreitung vorgefallen.

Jellicoe's Bericht.

Der Bericht des Oberbefehlshabers der englischen Kriegsflotte, des Admirals Jellicoe, über die Seeschlacht am Skagerrak wird in der Fassung, in der ihn die englischen Blätter vor einigen Wochen bekanntgaben, von der Frankf. Zeitung veröffentlicht. Er fällt nahezu sieben Spalten des Blattes und ist ebenso umfangreich wie nichts sagend. An Tatsächlichem bringt der Bericht so gut wie nichts bei, er erschöpft sich vielmehr in dem Lobe der an der Schlacht beteiligten gewesenen englischen Offiziere. Die Inhaltlosigkeit des Berichts bestätigt die Beobacht., daß die Veröffentlichung nur eine verhöflichte Umschreibung des für die öffentliche Bekanntgabe ungeeigneten befundenen offiziellen Berichts an den König ist. Das Blattschlichte ist, was die genannte Blatt hervorhebt, daß der englische Oberbefehlshaber kein einziges feindliches Schiff aus den englischen Kanonen unterlegen sein soll, mit Namen nennen kann. Was die Brüste der englischen Flotte angeht, so vernimmt man in dem Berichte Jellicoes jede genauere Angabe über die Versenkung namentlich der größeren Schiffe. Es werden keine genaueren Angaben darüber gemacht, wo die Schiffe zu Tode kamen, als hätte jedes allein auf der weiten See gesunken und niemals Hülfe mit einem anderen gehabt. Dagegen spielt eine große Rolle die „beschränkte Fernsicht“, die Unsichtigkeit des Wetters und einmal mal Jellicoe sogar zugeben, daß er für die Art der Schlacht namentlich der in der Nacht versenkten, sich nicht verbürgen könne. Die englischen Zeitungen selber machen kein Geheimnis aus ihrer Unzufriedenheit über den Bericht, der das Unerwünschte breitbreitet, alle wichtigen und wesentlichen Ereignisse jedoch mit Stillschweigen übergeht.

In der Victoire (vom 8.) läßt Olivier Guichenot gendernmäßigen Artikel an Jellicoes Bericht: Seit Tagen haben wir den Bericht schmerzlich erwartet; er ist nach vier Wochen ist er uns glücklich beschieden worden. Der Bericht ist stolz darauf, daß die englische Flotte handelt habe getreu den großen Ueberlieferungen der Seemacht. In der That ist das ganze englische Vorgehen genauer Abklatsch des Verfahrens Nelsons bei Abukir und besonders bei Trafalgar. (Die von „maßgebender Seemacht“ herrührende Würdigung der Schlacht in der Times vom 2. d. M. ist ebenfalls sehr bezeichnend.) Aber zwischen dem großen Nelson und Jellicoe-Beatty ist doch ein kleiner Unterschied, ebenso zwischen den schlecht schließenden und noch schlechter mandirten Franzosen und Spaniern bei Abukir und Trafalgar und den heutigen Deutschen. Nelson hat sich die mannhafte Ausbildung seiner Feinde zunutze gemacht, um mitten auf die feindliche Flotte zu werfen, sie in zwei Teile zu zerreißen, erst den einen, dann den andern einzuschließen und sie einzeln zu vernichten. Dasselbe Beatty versucht. Er hat sich zwischen Hipper und Scharnhorst wagen wollen, um bei dem erwarteten Herankommen Jellicoes zuerst den Führer der deutschen Kreuzerflotte, dann den der Schlachtslotte zu vernichten. Er hatte die Rechnung ohne die deutsche Seetätigkeit gemacht; ohne die Aufopferung seiner Unteradmirale Good, Arbuthnot, Gvan-Thomas wäre er schon vor dem Eintreffen Jellicoes einfach vernichtet worden. So kam er mit einer billigeren Niederlage davon. — Was Olivier Guichenot einzelnen noch alles an den „seebeherrschenden“ Engländern zu tadeln hat, berührt uns weniger. Natürlich ist er ihre „heroische“ Tapferkeit unter den ungünstigsten Umständen. Jellicoe habe die Niederlage Beattys gemacht und einen vollständigen Sieg errufen. Etwas anderes darf natürlich ein Franzose in der Victoire sagen; er würde sonst gesteinigt werden. Uns aber wird doch höchst bemerkenswert, daß der Franzose Olivier Guichenot, im Uebrigem, daß seine Freunde, die Engländer am Stageraal nicht mehr geirret haben, aus seinem letzten seine Würdigung gemacht, sondern, wenn auch wunden und verheult, das mitgeteilt hat, was er Jellicoes und Beattys Berichten herausgelesen hat. Etwas ähnliches hat herausgelesen müssen; der Bericht der englischen Admirale Jellicoe und Beatty über die Schlacht am Stageraal ist das nur haß verblühte Eingeständnis ihrer Niederlage und damit das beste Zeugnis für den deutschen Sieg.

Amfliche russische Verluststatistik.

Karlsruhe, 13. Juli. (T.L.) Die „Basler Nachrichten“ melden aus Petersburg: Nach den amtlichen Offisen betragt die Zahl der seit Beginn der gegenoffensive bis 1. Juli gefallenen Mannschaften 24800 Mann; die Zahl der gefallenen Offiziere 14900 Mann, worunter sich 17 General-Regimentskommandeure befinden.

Ein Panoptikum des Hauses.

Das Pariser „Journal“ hat den Gedanken aufgebracht, eine Ausstellung deutscher Barbarei zu inszenieren, die in Paris erscheinende „Patric Velge“ stimmt beglückwünscht ein. Ja, ihr Mitarbeiter, Jahre des Essais, will mehr: es soll ein Museum — „un musée des horreurs“ — geschaffen werden, „um in den kommenden Geschlechtern das Schreckliche zu entsagen, falls er nachgelassen ist.“ Was wird das Museum enthalten? Die unbestreitbarsten Zeugen deutscher Noth: zerbrochene Statuen, zerstörte Kunstwerke aller Art aus Löwen, Reims, Strassburg, Trier usw. Die deutsche Gotteslästerung wird erläutert durch Reste von Ikonen, aus denen die Augen in die Winde zerstreut wurden, Bruchstücke von Altären mit Blut besudeltes geweihtes Innere. Nicht fehlen eine Sammlung der verschiedenen teuflischen Gegenstände und Werkzeuge, mit denen die Deutschen ihre Verbrechen verübten. Eine Sonderabteilung soll in Puppenmodellen die Morden der Häuser und Kirchen zeigen jene große französische Kunst, neben der die deutschen Kathedralen nur hässliche Karikaturen sind.

Aber noch Befreies wird, so verkündet Faber:
Essart, in diesem Museum zu finden sein! Abgüsse
den Kindern, denen die Ungeheuer die Hände abge-
haben.erner Abgüsse von Atmammärsöpfen, denen
Ohren abgeschnitten wurden. Augenhöhlen, in die A-

knäpfe gesteckt worden sind, usw. Die letzteren Dinge können zwar nur aus dem Gedächtnis (!) hergestellt werden, aber die, die solche Stützen ausführen, werden diejenigen fragen, die es wirklich gesehen haben und werden in ihrem Weisheit ihre Nachbildungen anfertigen, um eifrige Arbeit zu leisten.

Dieses „entsetzliche und veredete“ Museum muß, schreibt das Belgisch-Pariser Blatt, auch die Erinnerung an die Schiffe lebendig halten, die, mit Frauen und Kindern beladen, gleich Geisungen torpediert worden sind, und alle die Unglücklichen, die sich in Barken flüchten wollten und von deutschen Kugeln getroffen wurden. Das verhöndete Serbien, Armenien, wo die Türkei wahrscheinlich (!) mit einer alle Phantasie übersteigenden Grausamkeit haust, alles muß vertreten sein. Denn wenn auch türkische, österreichische oder bulgarische Hände es getan, ist es der deutsche Gedanke, der sie antreibt, der deutsche Wille, der ihnen befiehlt.

Die Zukunft, heist es schließlich, die die Zeiten unserer Zeit im Buch der Geschichte lesen wird, wird nicht an die Wahrheit glauben wollen. Das Museum wird ihr eine gegenständliche Belehrung vor Augen führen und ihr beweisen, daß Deutschland, das verabscheuenswürdigste Deutschland, das Deutschland Wilhelm's II., Bissings und Madenens, wirklich existiert hat.

Zur Komitèe der Ausstellung sitzen unter anderen der Minister des öffentlichen Unterrichts Fainleav, der Kammerpräsident Paul Deschanel, Léon Bourgeois und der Dichter Henri de Régnier. Alle diese Männer scheuen sich nicht, eine Art von Panoptikum des Hasses zu errichten, in dem Greuelthäten nach Berichten irgend welcher Chaubutisten in Wachs und Pappe zu sehen sein werden und das in der Seinestadt, die sich selbst so oft der Mittelpunkt des Volkes nannte. Werden auch Abtheilungen in dem Panoptikum zu finden sein, in denen die Russengreuel geschildert werden oder die satanischsten Szenen und die Greuel, mit denen die Engländer die irischen Aufstand händigten? Kaum! Frankreich scheitert von allen guten Geistern verlassen, auch von dem, das es bisher so stark zu huldigen vorgab — dem des guten Geschmacks.

Kleine Mitteilungen.

Amsterdam, 13. Juli. (Z. L.) Wie aus London berichtet wird, wurde die französische Regierung in der geheimen Senatsitzung gefragt, ob Italien jetzt den Krieg Deutschland erklären würde und weshalb dies bis noch nicht geschehen sei. Briand antwortete, Italien sei in der Ansicht, den Krieg nicht erklären zu können; in die Gründe dürfe er nicht sprechen. Ein Mitglied fragte, ob wahr sei, daß Deutschland kurz nach der Besetzung Belgiens und Nordfrankreichs bereit war, das besetzte Gebiet wieder zu räumen und Frankreich den Frieden zu bieten. Briand erwiderte, davon sei ihm nichts bekannt.

Genf, 13. Juli. Clemenceaus Organ wurde, es Briand im Falle eines Mißlingens des Krieges Salzen angedroht hatte, abermals in Paris beschl. nimmt und gleichzeitig, mit Genehmigung des Ministers für den Selbstbezug während der ferneren Kriegsdauer v. boten.

Stockholm, 13. Juli (A. L.). Der russische General
Quanow erklärte: Englisch-französische Abgesandte haben
Saren, den russischen Generalstab nach Fra
reich zu verlegen, um das Zusammenarbeiten der En
zu erleichtern. Der Zar hat dieses Ansuchen abgele
bedinglich der russische Generalstabschef Belasew weist zur
in Frankreich.

Bukarest, 13. Juli. (A. L.) Die Verhaftung
ehemaligen bulgarischen Finanzminis-
ters Ciaptschew, der neben Malinow das bedeutendste
Mitglied der demokratischen Partei ist, hat hier das größte
Interesse hervorgerufen. Nach Informationen, die aus Sofia
vorliegen, ist die Verhaftung Ciaptschews am Vorabend
der Sobranje-Sitzung erfolgt, in der das Budget zur Annahme
gelangen sollte.

Tagesnachrichten.

Berlin, 13. Juli. Dem „Berl. Vol.-Anz.“
verschenkt die Stadt Würzburg ihr Frühobst an
rette und Anstalten, nachdem ihr die Obsthändler zu
dafür geboten haben.

Dresden, 13. Juli. Der Gemeinderat von Loschwitz hat das Vermächtnis von 100 000 Mk., das ihm Geheimrat Dingner unter der Bedingung ausgesetzt hat, er solle der Eingemeindung der Vestigung Schloß Albrechtsberg nach Dresden zustimmen, gestern einstimmig abge-

Berlin, 13. Juli. Eine neue Bankuntersuchung wurde in einer Berliner Kleinbank entdeckt, in 19-jährige Bankfälschung. Der einen im stehenden Kassierer vertrat, mit 13 000 Mk. verschwunden. Der junge Mann hatte den „Begeisterung“ geflüstert um Geld in Begleitung „seiner Damen“ verjubelt. Alle stühle hatte er durch Fälschungen verdeckt. Nach seiner Mutter hat sich ihr Sohn mit einem geladenen, wobei am Dienstag entfernt. Auf die Ergreifung Täters sind 300 Mark sowie ein Teilbetrag des in herbeigelaufenen Geldes ausgelegt.

München, 13. Juli. In Margreth im Eschta-
Bozen fanden spielende Kinder eine Handgranat.
explodierte. Eine Frau und zwei Kinder wurde
tötet. Zwei andere Kinder schwer verletzt.

Indenburg, 13. Juli. Auf der Zastelongo Hedwigswänschgrube fanden heute nacht umfassen Kohlenabstürze statt. Bisher wurden drei gehoben und mehrere Schwerverletzte wurden heraus

Lokales

— Vorsicht bei Gesprächen! Immer wieder die Wahrnehmung gemacht, daß Deutsche in Gesprächen, deren Verbreitung unsere Kriegsinteressen empfindlich zu schädigen geeignet ist. Diese Mittel beruht zumeist nicht auf böser Absicht oder auf dem Mangel an vaterländischer Gesinnung, sondern auf unbedachtlosiger, vielfach freilich auch auf einer gewissen Unkenntnis. Es ist vaterländische Pflicht eines jeden, in Ausländern, die unsere Kriegsinteressen berühren können, die nöthigste Vorsicht gegenüber strengster Zurückhaltung zu üben. Allen gilt dies bei einem Aufenthalt im Ausland, und zwar gegenüber jedermann. Der feindliche Nachspion sucht namentlich deutsche Staatsangehörige, die auf Reisen vorübergehend im Ausland aufhalten, deutsche militärische und wirtschaftliche Verhältnisse zu ermitteln. Er benutzt dazu Mittelpersonen der verschiedensten Nationalität, die sich dem Auszuforschenden gesellschaftlich nähern und ihm unter Vortäuschung deutschfreundlicher Gesinnung die ihnen wünschenswerthen Mittheilungen zu locken suchen. So wird gesprächsweise gefragt, ob u.

